

Unterhaltungs-Blatt,

a l s

Beilage zur Preßburger Zeitung Nr. 49.

Freitag den 21. Juni 1822.

Nur Wahrheit beglückt.

(Fortsetzung.)

Dieser Rechtsgelehrte, welcher Elisens Vertheidigung übernommen hatte, wollte eines Tages in der Familie des Steuereintnehmers Wild Mehreres zu erforschen suchen, was ihm zu seinem Zwecke förderlich schien; der Amtmann begleitete ihn unter dem Vorwande, daß er dort ebenfalls etwas zu verrichten habe, eigentlich aber, um den Einnehmer von seiner Vermuthung zu unterrichten, und zu beobachten, welche Wirkung dies auf ihn machen werde. Allein zu seinem Erstaunen vernahm er bei der Ankunft daselbst von einem Expedienten, daß Wild nebst seiner ganzen Familie mit fürstlichem Urlaub zu einem Verwandten gereist sey, weil seine Gesundheit durch die letzten Vorfälle außerordentlich angegriffen worden wäre. Man mußte daher unverrichteter Sache zurückkehren. Wild blieb lange aus, und endlich erfuhr Sonnenberg, daß er um seine Entlassung gebeten habe, und seine Stelle anderweit besetzt worden sey. Die Vertheidigung der Gefangenen wurde eingegeben, und man mußte nun die Akten zur Einholung eines Rechtspruchs versenden. Dieser erfolgte bald, und erkannte, in Betracht der Jugend der Angeschuldigten,

und der über ihre sonstige lobenswerthe Aufführung beigebrachten Zeugnisse, nur auf vierjährige Zwangsarbeit in einer dazu bestimmten öffentlichen Anstalt. Sonnenberg mußte diesen Ausspruch der Verhafteten selbst bekannt machen. Der Tag, an dem dies geschah, war der schrecklichste seines Lebens. Nur mit Mühe behauptete er so viel Fassung, als er zur Vorlesung des Urtheils bedurfte; dann aber verließ er sogleich die Gerichtsstube, um sich seinem Kummer über das Loos des liebenswürdigen Mädchens in vollem Maße zu überlassen. Dieses aber trug die Entscheidung desselben mit der stillen Ergebung, die man eben so wohl dem Bewußtseyn der Schuld, als der erhabensten Seelengröße zuschreiben konnte.

Jetzt konnte ein unbedachtsamer Schritt, von Seiten unsers Freundes, das Schicksal der geliebten Unglücklichen nicht mehr verschlimmern; er beschloß daher, ehe sie an den Ort ihrer Bestimmung gebracht würde, sie noch einmal, und zwar allein, zu sprechen, und dazu wählte er den Abend desselben Tages, wo er ihr das Urtheil eröffnet hatte. Kaum war die Dämmerung hereingebrochen, so begab er sich nach dem Gefängnisse. An der Thür blieb er mit klopfendem Herzen stehen, denn er konnte deutlich vernehmen, daß sie abermals bete. Sie zu stören in der Erhebung ihres Gemüths zu dem, von dem allein sie Kraft und Muth zur Ertragung ihres Geschicks erwarten konnte, hielt er für Verbrechen. Erst, als er keinen Laut mehr vernahm, befahl er dem Gerichtsdienner zu öffnen. Wie er sie das erste Mal erblickt hatte, sah er sie wieder sitzend mit gefalteten Händen vor dem aufgeschlagenen Buche, den Blick zum Himmel gewendet, und der Erde, wie es

schien, gänzlich entrückt; denn sie achtete nicht auf den Eintretenden, und schien selbst das Geräusch des Aufschließens nicht vernommen zu haben. Einige Augenblicke blieb unser Freund in der Tiefe des Gemaches stehen, dann trat er ihr näher, und redete sie mit bebender Stimme also an: Ich konnte mir es nicht versagen, theure Unglückliche, Ihnen in den letzten Stunden, wo Sie mir nahe, wo Sie noch meiner Obhut anvertraut sind, meine innigste Theilnahme, aber auch meine höchste Bewunderung und Verehrung zu bezeigen. Ich muß Ihnen bekennen, daß ich mich in das Geheimniß Ihres Herzens eingedrängt, daß ich Sie belauscht habe, als Sie nur dem Unwissenden den Grund Ihrer Seele aufzudecken glaubten. Ja, ich weiß es, Sie haben durch eine edle Lüge das Leben Ihres Wohlthäters, ihres väterlichen Freundes retten wollen, und das ist Ihnen gelungen. Ob Sie das durften, will ich jetzt nicht untersuchen; aber ob es zum Glücke führt, für Sie, für Ihren väterlichen Freund, ob es nicht besser gewesen wäre...

Wenn ich ihn hätte auf's Schaffott steigen lassen? entgegnete schnell einfallend Elise, ach mein Herr, ich bitte Sie, grübeln Sie nicht über eine Handlung, die mir mein Herz, mein Gewissen geboten hat. Des Herzens Stimme ist Gottes Rath, hab' ich oft gehört, und so lassen Sie mir den einzigen Trost in meiner Lage, den, recht gethan, die gerettet zu haben, die mich selbst vom Hungertode retteten, mich pflegten, liebten, zum Menschen, zur Christin machten ... Ach! der Herr hat ja auch freiwillig aus Liebe gelitten...

Nun denn, theures Mädchen, da ich Ihnen durch

ein Geheimniß verbunden bin, das Sie so hoch über gewöhnliche Menschen erhebt, das Ihnen in der tiefsten Erniedrigung den Adel einer Fürstin, was sag' ich? den Adel höherer Wesen sichert, Sie im eigentlichsten Sinne anbetungswürdig macht: so erlauben Sie mir wenigstens, auch in Ihren künftigen Lebenstagen Ihnen nahe zu bleiben, Ihnen Beweise meiner Hochachtung, meiner innigsten Theilnahme zu geben...

Elise sahe ihn mit einem Blicke an, in dem sich die reine Unschuld Ihres Herzens mit der tiefsten Wehmuth vereinigte. Ach! sagte sie mit verschämten Tone, und eine höhere Röthe überflog ihre Wangen — wenn ich hier meine Strafe dulden könnte...

Also, meine Nähe wäre Ihnen doch ein Trost? fuhr unser Freund fort, indem er ihre Hand ergriff und an seine Lippen drückte, — Sie könnten sich ein Loos wünschenswerth denken, das ich mit Ihnen theilte? Könnten mein Herz...

Elise ahnete, was er sagen wollte, und sprach mit dem Tone des tiefsten Schmerzes: Schonen Sie einer Unglücklichen, einer Entehrten!

Entehrt? antwortete Sonnenberg — von wem und vor wem? Nicht vor Gott, nicht vor dem Kreise der Edelsten, wenn sie Sie ganz durchschauten, wie der Allwissende und ich. Drum Elise nehmen Sie in Ihre Verweisung die heilige Versicherung meines Herzens mit, daß, wenn Ihnen ein bescheidenes stilles Leben an meiner Seite genügen kann, wenn meine innigste Liebe...

Dhmächtig war Elise bei diesen Worten in des Amtmanns Arme gesunken. Er drückte einen glühenden

Kuß auf ihre Lippen, sie erwachte; aber jetzt riß die Stimme des Gerichtsfrohns vor der Thür unsern Freund aus dem Rausche schmerzlich süßer Begeisterung. Er wurde zu einem Geschäfte abgerufen, und am andern Morgen war, nach des Aktuars Veranstaltung, Alles bereit, die Verurtheilte nach dem Straforte abzuführen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Doppelgänger.

Ein Geizhals sah — wo er auch immer stand
 Und saß und ging, stets neben sich ein Wesen,
 Zur Angst ihm und zur Qual erlesen,
 Ihm gleich so an Gestalt, als an Gewand,
 Kurz seinen wahren Doppelgänger.
 Darob wurd' Anfangs zwar das Herz ihm enger;
 Doch mit der Zeit gewöhnt er sich daran,
 Ihn ohne Schrecken anzuschauen.
 Nur Eines konnt' er nicht verdauen,
 Daß dieß sein zweites Ich auch andre Menschen sah'n.

Einst kam's zu einem seltenen Streit.
 Ein Schuldner nämlich war bereit,
 Das ihm gelieh'ne Geld in guten Tratten
 Dem Wucherer doppelt wieder zu erstatten;
 Da kam es zwischen Mensch und Geist zum Wortgefachte,
 Und Jeder schrie: Mir gieb das Geld, ich bin der Rechte,
 Schon stand der Schuldner freudig in der Mitte
 Und von dem Sprichwort, welches lehrt:
 Wen sich Zwei zanken freuet sich der Dritte,

Glaubt er, sey Nutzen ihm besichert: —
 Da klopft' ein vierter Mann
 Gar grimmig an die Thüre an;
 Man läßt ihn ein, o Jammer und o Noth!
 Es ist — der Tod.
 Kommt er um's Geld? — O nein! ihm ist befohlen
 Den Wucherer selber abzuholen.

Er hört den Streit, und selbst nun zweifelt er,
 Wer von den beiden Harpag sey,
 Jetzt streitet doch der Wucherer nicht mehr,
 Und läßt dem Geißt das Geld, den Namen auch dabey;
 Weil dann der Tod nur diesen mit sich nimmt,
 Und ihm kein Härchen krümmt.
 Ihr glaubt, das wird er thun? — o nein,
 Er schreit auf's Neue fürchterlich:
 „Ich bin der Harpag, ich, ich, ich!
 Her mit dem Gelde, mein ist's, mein,
 Glaubt's liebe Herren auf mein Wort!“
 Er streicht die Summe freudig ein,
 Und geht dann mit dem Tode fort.

Züge zur Charakteristik des Königs von Preußen, Friedrich Wilhelm I., und seiner Zeit.

Friedrich Wilhelm I. von Preußen schrieb' in
 den ersten Jahren seiner Regierung oft selbst seine Ka-
 binetsbefehle.

Bei dem damaligen Baue der St. Peterskirche in
 Berlin, hatte der König befohlen, daß zur Beschleunigung

des Thurmbaues die daran arbeitenden Handwerksgefelln keinen sogenannten blauen Montag machen, sondern auch an diesem Tage arbeiten sollten.

Dies veranlaßte einen Aufstand von Seiten der Gefellen, der nur dadurch gedämpft wurde, daß der Kommandant von Berlin, General von Glase napp, sie durch Militär auseinander treiben, und mehrere der Unruheftifter in Verhaft nehmen ließ.

Er meldete sogleich diesen Vorfall an den König nach Potsdam, und erhielt darauf von dem Letztern eine eigenhändig geschriebene Antwort.

Der General von Glase napp entfaltete solche; sie war aber so unleserlich geschrieben, daß er, trotz aller Anstrengung, nur die Worte darin entziffern konnte: R ä d e l — aufhaken — eh' ich komme.

Der Kommandant suchte sich darüber bei jedem, der um ihn war, Hülfe, um sich aus dieser Verlegenheit zu ziehen; aber ohne Erfolg.

Endlich besann er sich, daß unter den Offizieren der berlinischen Garnison einer den Namen: R ä d e l führte. Er war zwar notorisch ein braver und unbescholtener Mann; aber da der König den Tag darauf Vormittags in Berlin eintreffen sollte, so war keine Zeit zu verlieren, seinem Befehle Folge zu leisten.

Der General von Glase napp ließ den Offizier verhaften, und befahl, ihn zum Tode vorzubereiten, indem er den folgenden Morgen um 9 Uhr aufgeknüpft werden sollte.

Alle Vorkehrungen zu dieser Hinrichtung waren gemacht, der Kommandant wartete nur, daß die anberaumte neunte Stunde schlagen sollte. Da kam glücklicherweise der einzige Kabinets-Sekräter des Königs von M a r s c h a l l in Berlin an, und der General ward ihn gewahr.

Er fragt ihn ganz unbefangen:

„Wann wird denn der König kommen?“

Um zehn Uhr, war die Antwort.

„So kann ich dem armen Teufel, dem R ä d e l, noch

Glaubt er, sey Nutzen ihm beschert: —
 Da klopft' ein vierter Mann
 Gar grimmig an die Thüre an;
 Man läßt ihn ein, o Jammer und o Noth!
 Es ist — der Tod.
 Kommt er um's Geld? — O nein! ihm ist befohlen
 Den Wucherer selber abzuholen.

Er hört den Streit, und selbst nun zweifelt er,
 Wer von den beiden Harpag sey,
 Jetzt streitet doch der Wucherer nicht mehr,
 Und läßt dem Geist das Geld, den Namen auch dabey;
 Weil dann der Tod nur diesen mit sich nimmt,
 Und ihm kein Härchen krümmet.
 Ihr glaubt, das wird er thun? — o nein,
 Er schreit auf's Neue fürchterlich:
 „Ich bin der Harpag, ich, ich, ich!
 Her mit dem Gelde, mein ist's, mein,
 Glaub't's liebe Herren auf mein Wort!“
 Er streicht die Summe freudig ein,
 Und geht dann mit dem Tode fort.

Züge zur Charakteristik des Königs von Preußen, Friedrich Wilhelm I., und seiner Zeit.

Friedrich Wilhelm I. von Preußen schrieb' in
 den ersten Jahren seiner Regierung oft selbst seine Ka-
 binetsbefehle.

Bei dem damaligen Baue der St. Peterskirche in
 Berlin, hatte der König befohlen, daß zur Beschleunigung

des Thurmbaues die daran arbeitenden Handwerksgefelln keinen sogenannten blauen Montag machen, sondern auch an diesem Tage arbeiten sollten.

Dies veranlaßte einen Aufstand von Seiten der Gefellen, der nur dadurch gedämpft wurde, daß der Kommandant von Berlin, General von Glase napp, sie durch Militär auseinander treiben, und mehrere der Unruhestifter in Verhaft nehmen ließ.

Er meldete sogleich diesen Vorfall an den König nach Potsdam, und erhielt darauf von dem Letztern eine eigenhändig geschriebene Antwort.

Der General von Glase napp entfaltete solche; sie war aber so unleserlich geschrieben, daß er, trotz aller Anstrengung, nur die Worte darin entziffern konnte: *Mädel — aufhaken — eh' ich komme.*

Der Kommandant suchte sich darüber bei jedem, der um ihn war, Hülfe, um sich aus dieser Verlegenheit zu ziehn; aber ohne Erfolg.

Endlich besann er sich, daß unter den Offizieren der berlinischen Garnison einer den Namen *Mädel* führte. Er war zwar notorisch ein braver und unbescholtener Mann; aber da der König den Tag darauf Vormittags in Berlin eintreffen sollte, so war keine Zeit zu verlieren, seinem Befehle Folge zu leisten.

Der General von Glase napp ließ den Offizier verhaften, und befahl, ihn zum Tode vorzubereiten, indem er den folgenden Morgen um 9 Uhr aufgeknüpft werden sollte.

Alle Vorkehrungen zu dieser Hinrichtung waren gemacht, der Kommandant wartete nur, daß die anberaumte neunte Stunde schlagen sollte. Da kam glücklicherweise der einzige Kabinets-Sekräter des Königs von *Warschall* in Berlin an, und der General ward ihn gewahr.

Er fragt ihn ganz unbefangen:

„Wann wird denn der König kommen?“

Um zehn Uhr, war die Antwort.

„So kann ich dem armen Teufel, dem *Mädel*, noch

eine halbe Stunde gönnen, um sich besser zum Tode vorzubereiten.“

Was wollen Sie damit sagen? fragte Marschall überrascht.

„Ich muß den Lieutenant Hädel hängen lassen, ehe der König kommt.“

Weshalb denn?

„Das weiß ich nicht. Er mag wohl unschuldig seyn; aber der König will's haben.“

Davon weiß ich doch kein Wort.

„Ja ich habe eine Kabinetsordre darüber.“

Lassen Sie mich die doch sehn.

Der General zeigte nun dem Kabinets-Sekretär das Kabinetschreiben, und nachdem er es durchlesen, rief er aus:

„Hier steht ja kein Wort darin, daß ein Officier mit Namen Hädel aufgehängt werden soll.“

Was steht denn darin?

„Es ist die Resolution auf ihren Bericht über den Handwerksburschenaufstand, und der König befiehlt: Du mußt dem Hädelsführer kurzen Prozeß machen, und ihn aufhängen lassen, ehe ich morgen ankomme.“

Ja so, das ist was anders, meinte der General, und der seit gestern in Todesangst geschwebte Verhaftete wurde wieder in Freiheit gesetzt.

Nun wußte der General erst die wahre Meinung des Königs; sein Befehl mußte erfüllt werden, und es war keine Zeit zu verlieren.

Der Dienstefrige entschloß sich kurz; mehrere Handwerksgefelln waren noch verhaftet, und der General v. Glasenapp wählte darunter einen, ohne weitere Untersuchung seiner Strafbarkeit, weil er — rothe Haare — hatte. — Dieser wurde zum Galgen geführt, und aufgeklopft?!